

JK15-CH-FR-NA „Miteinander der Generationen“ - „Dies gebe ich dir und deinen Kindern und Kindeskindern, damit du lange lebst“ (Dtn 6,3)

Das Miteinander von Generationen lebt von Begegnungen, erzählten Geschichten und gemeinsamen Erfahrungen. Wenn das Grosskind sein „Grosi“ (Grossmutter) bittet, wieder eine Geschichte von ihrer Kindheit auf dem Bauernhof oder im Arbeiterviertel zu erzählen, dann bilden sich Beziehungen zwischen Generationen. Wenn eine Jungschar ein Zeltlager macht mit Spielen und spannenden Nachtübungen, dann entstehen gemeinsame Erfahrungen, die Leiter und Kinder verbinden. Wenn wir an einem Konferenzsonntag wie heute Menschen ordinieren, dann haben einige unter uns ganz viele, enge Erfahrungen mit den Ordinanden. Andere wiederum kennen sie nicht persönlich und haben heute morgen entdeckt, dass wir auch in Frankreich, ja sogar in Nordafrika Gemeinden haben. So, durch Begegnungen, entsteht ein Netz von Erfahrungen und Beziehungen. Gemeinschaft baut sich auf und das Miteinander der Generationen wird gefördert.

Im Nachdenken über dieses Miteinander der Generationen sind mir alttestamentliche Geschichten durch den Kopf gegangen. Wie war das beim Volk Israel? Wie konnte es über Generationen hinweg miteinander unterwegs bleiben? Am Ende einer langen Zeit der Wüstenwanderung, bevor das Volk in das gelobte Land einziehen konnte, erhielt das Volk eine klare Weisung von Gott: *„Dies gebe ich dir und deinen Kindern und Kindeskindern, damit du lange lebst.“* (nach Dtn 6,3). Ich komme gegen Ende der Predigt noch auf den Inhalt dieser Anrede von Gott zu sprechen. Zunächst aber hat mich fasziniert, wie der Aufbau einer Gemeinschaft über Generationen hinweg sehr bewusst eingeübt und gefördert werden soll. Die Bibelstelle, die ich gelesen habe, ist für Juden bis heute zentral. Hier und an manchen anderen Stellen im Alten Testament ist davon die Rede, bewusst an Kind und Kindeskind weiterzugeben, was man erhalten hat. Gemeinschaft entsteht nur, wenn Menschen Zeit haben füreinander, aufeinander hören, miteinander Erfahrungen machen und sie an andere Generationen weitergeben. Auch die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden ist darauf angewiesen, dass Sie gemeinsam mit viele anderen Christen diese Gemeinschaft mit aufbauen.

In früheren Zeiten war dieses Weitergeben eigentlich immer ein Weitergeben an die nächsten, jüngeren Generationen, also von den Älteren zu den Jüngeren und noch präziser vom Hausvater an Frau und Kinder. Schon seit langer Zeit sind wir uns zum Glück gewohnt, dass das Weitergeben nicht nur eine Aufgabe der Väter ist, sondern auch der Mütter. Schon die Brüder Wesley haben mehr von ihrer Mutter Susanna als von ihrem Vater Samuel fürs Leben mitbekommen. Und schon in der ersten Zeit der methodistischen Erweckung waren es oft die Frauen, die viel besser vom Glauben an Christus erzählen und ihn weitergeben konnten als die Männer. Es ist gut, dass wir in unserer Kirche seit sechzig Jahren damit ernst gemacht haben, dass Frauen genauso wie Männer alle Ämter und Leitungsaufgaben in der Kirche ausüben können. Doch eine weitere Veränderung ist meines Erachtens heute dazugekommen und wir haben sie als Kirche noch nicht genügend wahr genommen: Es gibt neue Erfahrungen, die wir Älteren von den Jüngeren lernen können. Wem unter uns, der über fünfzig oder sechzig Jahre alt ist, ging es nicht schon öfters so, dass seine oder ihre Kinder oder Grosskinder uns gezeigt haben, wie etwas am Computer oder Handy funktioniert. Die Jüngeren haben damit uns Älteren ganz neue Welten erschlossen. Das

„Generationenlied“ der Thurgauer Gemeinden, das wir an der Jährlichen Konferenz gesungen haben, nimmt die gleiche Erfahrung auf. Als Kirche müssen wir aber in vielen Gemeinden noch lernen, wie das Miteinander der Generationen auch in dieser Umkehrung von den Jüngeren zu den Älteren eine Bereicherung bringt und Gemeinschaft aufbaut. Geben wir in unseren Gemeinden den Jugendlichen und jungen Erwachsenen genügend Raum, den sie gestalten und verantworten können? Und dies nicht nur irgendwo abgetrennt von den Erwachsenen, sondern so dass sie uns Älteren ihre Erfahrungen, Gaben und Fragen nahe bringen können?

Ein zweites:

Wenn man die Geschichten des Volkes Israel im Alten Testament liest, dann merkt man, dass das keineswegs eitel Freude und Wonne und Glückseligkeit war. Schon die Familiengeschichten der Erzväter im ersten Buch der Bibel waren voller Konflikte. Man könnte sich geradezu fragen, was daraus Gutes entstehen könnte, wenn man nicht den weiteren Verlauf der Geschichte schon kannte und wüsste, was Gott noch Gutes daraus entstehen liess. Abraham und Lot vereinbarten, sich gütlich zu trennen, um den Streit um gute Weideplätze und Wasser beizulegen. Bei Isaacs Zwillingsöhnen Esau und Jakob eskalierte der Konflikt, den die Eltern schon hatten, so sehr, dass Jakob fliehen musste, um sein Leben zu retten. Erst im Alter versöhnten sich die beiden wieder. Doch Jakobs Söhne waren keinen Deut besser und Eifersuchtsgeschichten am Laufmeter ruinierten fast die Gesundheit des alten Vaters, wenn da nicht am Ende der schon längst tot geglaubte Lieblingssohn im fremden Ägypten eine wundersame Karriere gemacht hätte.

Was mich dabei am meisten erstaunt: die Bibel erzählt diese Geschichten, ohne sie schön zu reden oder zu verschweigen. Da hätten wir wohl auch noch manches für das Miteinander der Generationen zu lernen! Als Kirche schämen wir uns doch, wenn ähnliche Konflikte bei uns geschehen. Und oft werden sie dann verschwiegen, so gut wie es eben geht, aber im Untergrund schwelen sie weiter und vergiften die Atmosphäre. Oder solche Geschichten werden in einem rechthaberischen Ton weitererzählt, damit alle genau wissen sollten, wer die Schuldigen sind und was sich nicht gehört. Hand aufs Herz: Wer von ihnen hat schon eine schwierige, konfliktgeladene Familien- oder Gemeindegeschichte sachlich und einfühlsam weitererzählt - ohne Schuldzuweisungen und so barmherzig, dass die Zuhörenden dankbar werden, dass Gott auch auf krummen Wegen noch gerade schreiben kann.

Man sollte Geschichten nicht beschönigen und auch die unliebsamen Dinge erwähnen, sonst kann es nicht gelingen, tragfähige Gemeinschaft aufzubauen. Geschichten aus dem Alten Testament fordern geradezu solche Offenheit und dies noch in anderer Hinsicht als nur bezüglich Konflikten. Wenn die Gläubigen dankbar und stolz den Zehnten ihrer Erträge dem Priester bringen, werden sie ermahnt: „*Dann sollst du bekennen und vor dem Herrn, deinem Gott, sprechen: Ein verlorener Aramäer war mein Vater,...*“ (Dtn 26,5) Das ist schon fast beleidigend, wenn ich mich immer daran erinnern soll, was meine Vorfahren für arme Leute waren. Oder beginnen Sie in Ihrer Gemeinde das Erntedankfest mit „Wir bekennen vor dem Herrn: ausgestossene und verlachte „Stündeler“ waren unsere Väter“?

Zumindest in der Schweiz und Frankreich partizipieren wir am allgemein wachsenden Wohlstand, so dass wir alle viele Geschichten hätten, wie fast peinlich bescheiden es in unseren Familien und Gemeinden früher zu und her ging. Warum soll man sich daran erinnern? Solche Erinnerung dient in der Bibel, eine Haltung der Dankbarkeit und

Solidarität mit Bedürftigen zu bewahren. So heisst es am Ende der wichtigsten Ermahnung, was man an Kind und Kindeskind weitergeben soll: *„Wenn dich der Herr, dein Gott, in das Land bringt, das dir zu geben er deinen Vorfahren, Abraham, Isaak und Jakob, geschworen hat: grosse und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, Häuser, voll von jeglichem Gut, die nicht du gefüllt hast, ausgehauene Zisternen, die nicht du ausgehauen hast, Weinberge und Olivengärten, die nicht du gepflanzt hast. Und wenn du davon isst und satt wirst, dann hüte dich, dass du nicht den Herrn vergisst, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus.“* (Dtn. 6,10-12) Wer immer einen vollen Teller und am Ende des Monats den Lohn oder die Rente auf dem Konto hat, steht in der Gefahr, Gott zu vergessen, den Geber aller guten Gaben. Wir sollten uns weder schämen, woher wir kommen, noch was für Konflikte es in unserer Geschichte gab.

Das führt mich zum Dritten, zum Inhalt dessen, was wir weitergeben sollen in allem Aufbauen von Beziehungen, von Miteinander, von Gemeinschaft. Ich bin ja ausgegangen von der Weisung, die Gott dem Volk nach der langen Wüstenwanderung und vor dem Einzug ins gelobte Land mitgegeben hat: *„Dies gebe ich dir und deinen Kindern und Kindeskindern, damit du lange lebst.“* (nach Dtn 6,3) Was also hat Gott dem Volk damals gegeben? Es waren nicht die Zehn Gebote. Die hatte das Volk schon zuvor auf der Wüstenwanderung erhalten. Jetzt aber, vor dem Einzug ins Gelobte Land, will Gott dem Volk noch einmal das Wesentlichste, die höchste Priorität, in Erinnerung rufen. Und was er dem Volk inhaltlich sagt, das sollen sie später an ihre Türpfosten befestigen, an ihrer Stirn tragen und um ihre Hand binden, wie es orthodoxe Juden noch buchstäblich bis heute tun. Dieses erste und wichtigste ist keine ethische Ermahnung. Es hat zunächst gar nichts zu tun mit der Beziehung zwischen Menschen und Generationen.

Dies ist die Weisung, die Israel damals und mit ihm die Kirche Christi heute, hören soll: *„Höre, Israel: Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen in deinem Herzen bleiben, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen, und du sollst davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du dich erhebst.“* (Dtn 6,4-7)

Sobald wir selber die Liebe Gottes erfahren haben, die er in unsere Herzen ausgiessen will durch den Heiligen Geist, wird unsere Liebe zu Gott zur besten und motivierendsten Kraft, um ein Miteinander der Generationen in der Kirche zu leben. Es baut tragfähige, belastbare Gemeinschaft auf. Oder mit Wesley's Dreischritt der Liebe: Wer als Erstes Gottes Liebe im Herzen erfahren hat, der wird dann als Zweites, als Folge, Gott von ganzem Herzen lieben; und er wird als Drittes seinen Nächsten wie sich selbst lieben.

Und deshalb: erzählt einander Geschichten, woher ihr kommt, was ihr erfahren habt, und verdrängt nicht die wunden Punkte. Gerade an ihnen zeigt sich die verändernde Kraft der Liebe. Und hört nicht auf, Gott von ganzem Herzen zu lieben und es über Generationen weiterzugeben und zu leben. Darauf lässt sich ein Miteinander der Generationen in Gemeinde und Gesellschaft aufbauen. Amen.